Prospektgestaltung heute: form doesn't follow function!

von Roland Eberlein

Von der Öffentlichkeit vollkommen unbemerkt hat sich seit der Jahrtausendwende eine Revolution in der Prospektgestaltung vollzogen: Ein eherner Grundsatz der Prospektgestaltung seit ca. 1950, der unausgesprochen auch den historischen Orgelprospekten bis in das 19. Jahrhundert hinein zugrunde lag, ist stillschweigend in einer Vielzahl von neuen Prospekten außer Kraft gesetzt worden.

Der neuerdings aufgegebene Grundsatz wurde und wird oft gekennzeichnet mit den Worten »form follows function«. Der Ausdruck geht zurück auf den Architekten Louis Henri Sullivan (1856-1924), der ihn bereits 1896 formulierte. Im Laufe der Zeit ist dieses Motto in sehr unterschiedlicher Weise interpretiert und umgesetzt worden. Im Kern ist damit gemeint, daß die äußere Form eines architektonisch zu gestaltenden Objekts sich der Funktion dieses Objekts anpassen muß. Doch die Art und Weise der Umsetzung dieses Mottos in die Praxis wechselte auch im Orgelbau im Laufe der Zeit sehr stark: Hans Klais beispielsweise zog aus diesem Grundsatz ab 1925 die Konsequenz, überhaupt keine Prospektfront anzulegen, sondern die Pfeifen auf den Laden den Kirchenbesuchern offen zu zeigen. Er beschränkte sich darauf, die Aufstellung der Pfeifen Abb. 1: Ludwigshafen, Herz Jesu, Orgel von Klais 1932. auf den Laden optisch ansprechend zu gestalten (Abb. 1).

In den 1950er- bis 1970er-Jahren hingegen wurde aus dem gleichen Grundsatz »form follows function« abgeleitet, daß Prospekt und Gehäuse die innere Gliederung der Orgel in Teilwerke sichtbar machen müsse und daß die Pfeifen im Prospekt weitgehend klingend sein und ihre natürliche Länge haben sollten. Funktionslose Ornamente wurden als diesem Prinzip widersprechend abgelehnt. Das Resultat waren sachlich-funktionale Prospekte bestehend aus schmucklosen, rechteckigen Gehäusekästen mit Pfeifen (Abb. 2).



Foto: Gero Kaleschke.



Abb. 2: Bregenz-Mehrerau, Klosterkirche, Orgel von Rieger 1974. Foto: Friedrich Böhringer, Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:KlosterMehrer au8a.jpg

Nach 1970 wurde das Prinzip »form follows function« immer weniger streng interpretiert: Es wurden zunehmend wieder Ornamente zugelassen und sogar funktionslose Röhren als Schleier verwendet (Abb. 3). Auch auf der Sichtbarmachung der inneren Gliederung in Teilwerke bestand man nicht mehr und versteckte beispielsweise die Schwellkästen im Hintergrund des Gehäuses. Gleichwohl inspirierte die innere Gliederung der Orgelanlage meistens weiterhin deren äußere Gestaltung.

In den letzten Jahren hingegen wurde mit dem Prinzip »form follows function« grundsätzlich gebrochen: Es wurden Prospekte geschaffen, die in keiner Weise inspiriert sind vom Innenaufbau der Orgel und daher dem Betrachter auch nichts darüber verraten. Vielmehr folgen viele neue Prospekte einfachen geometrischen Formen. Bis zur letzten Konsequenz durchgeführt worden ist dieser neuartige Ansatz erstmals 2004 in Köln, St. Peter von der Firma Willi Peter und dem Architekten Dipl. Ing. Ulrich Wiegmann (Abb. 4).

Der Prospekt der Hauptorgel dieser Kirche bildet ein Quadrat, das durch Holzpfeifen gefüllt ist, die nicht in der Länge abgestuft sind, sondern lediglich in der Breite: Im Zentrum des Prospekts stehen schmalere Pfeifen als außen. Das Zentrum des Quadrats bildet ein weiteres Quadrat, aus dem die Horizontaltrompeten herausragen. Diese sind so angeordnet, daß die unvermeidlichen Unterschiede in der Becherlänge mög- Abb. 3: Trier, Dom, Orgel von Klais 1974. Foto: Cmcmlichst wenig sichtbar werden.

Bei dieser Orgel widerspricht die Form ganz dezidiert der Funktion: Der Gehäusekubus, in dem die Orgel untergebracht ist, verschleiert und negiert die innere Untergliederung der Orgel in Teilwerke mit getrennten Laden. Die sichtbaren Holzpfeifen sind funktionswidrig unabgestuft in der Länge. Die Anordnung der Horizontaltrompeten verschleiert bewußt deren natürliche Gliederung in drei Register 16', 8' und 4' und durch gegenläufigen Abfall der Becherlängen auch die funktionale Längenabstufung. Diese Prospektgestaltung folgt dem Grundsatz »form doesn't follow function«!



cm/Wikimedia Commons, Quelle: https://commons. wikimedia.org/wiki/File:Trier_domorgel_1.JPG



Abb. 4: Köln, St. Peter, Orgel von Willi Peter 2004. Foto: Andreasdziewior/Wikimedia Commons. Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:K%C3%B6ln St. Peter Hauptorgel.jpg

Im Jahr 2005 erstellte die Firma Vleugels in Stuttgart, St. Fidelis eine Orgel mit einer Prospektgestaltung, die zwar gefälliger ist als jene in Köln, St. Peter, aber dem Prinzip »form follows function« ebenfalls widerspricht (Abb. 5).

Der Prospekt dieser Orgel (Entwurf: Otmar Schimmelpfennig, Fa. Vleugels) wird dominiert von einem Kreis, der durch Streben in fünf schmale, hohe Pfeifenfelder unterteilt ist und der getragen wird von einem Unterbau mit der Spielanlage.

Mit der inneren Anlage der Orgel hat diese Prospektgestaltung absolut nichts zu tun, denn hinter dem Kreis verbirgt sich eine zweigeschossige Anlage mit dem Hauptwerk im Untergeschoss und dem Positiv im Obergeschoss; von diesen beiden Geschossen ist im Prospekt nichts zu erkennen. Das Pedal hat ebenfalls keinen Anteil am Prospekt: Es befindet sich im Hintergrund in einem optisch unauffällig gehaltenen weißen Gehäuse mit Schallaustrittsöffnungen.

Anders als in Köln, St. Peter wurde bei dieser Prospektgestaltung darauf verzichtet, den Prospektpfeifen Abb. 5: Stuttgart, St. Fidelis, Orgel von Vleugels 2005. Foto: künstliche Längen zu geben, um mit ihnen die Pro- KlangKultur/Wikimedia spektöffnung komplett zu füllen. Die Prospektpfeifen http://commons.wikimedia.org/wiki/ File:Stuttgart St. Fidelis besitzen vielmehr annähernd natürliche Länge, sind

Commons. Quelle: Vleugels Orgel.jpg

also in der Länge deutlich abgestuft. Die dadurch entstehenden Öffnungen im oberen Teil des Prospekts sind durch ornamentale Schleier gestaltet. Auf diese Weise erhält der Prospekt eine wesentlich gefälligere Wirkung als dies bei einer ausschließlich pfeifengefüllten, streng geometrisch konstruierten Kreisfläche der Fall gewesen wäre.

Vielleicht gerade deshalb, weil die natürliche Pfeifenlängenabstufung erheblich zur Auflockerung der geometrischen Strenge und zu einer gefälligeren Wirkung beitragen kann, wird in vielen anderen Prospektgestaltungen seit ca. 2000 auf diese Abstufung bewußt verzichtet und stattdessen den Pfeifen eines jeden Feldes oft die gleiche Gesamtlänge gegeben. Elemente, in denen die Form von der Funktion bestimmt wird, werden heute von den Orgeldesignern offenbar als Störung der beabsichtigten künstlich-geometrischen Wirkung empfunden und daher vermieden. Ein entsprechendes Beispiel, das sich gut mit der Orgel von St. Fidelis in Stuttgart vergleichen läßt, ist die Lobback-Orgel von 2001 in Wüllen, St. Andreas, siehe http://www.lobback-orgel.de/index.php/st-andreas: Hier wird ein Oval nahezu vollständig durch schmale Pfeifenfelder mit gleichlangen Pfeifen gefüllt. Einzige Auflockerung der geometrischen Strenge sind die bekrönenden Schleier. Von der internen Gliederung der Orgel in drei Teilwerke ist äußerlich nichts abzulesen.

Noch strenger und schmuckloser ist die Chororgel von St. Eberhard in Stuttgart, die von Claudius Winterhalter 2006 geschaffen wurde, siehe: http://www.orgelbau-winterhalter.de/category/opus/die-orgel- stuttgart/. Es handelt sich um einen nach oben leicht erweiterten Kubus mit zwei Pfeifenfeldern, die jeweils aus Pfeifen gleicher Länge bestehen. Weder die interne Anlage der Orgel, noch die funktionale Längenabstufung der Pfeifen tritt äußerlich in Erscheinung. Auffallendstes äußerliches Gestaltungsmerkmal ist die Gehäuseerweitung nach oben, die natürlich vollkommen ohne Funktion ist und eine leichte Schrägstellung der Pfeifen erforderlich macht, die sonst aus guten Gründen vermieden wird. Diese Gestaltung legt den Verdacht nahe, daß es ein Hauptanliegen des Orgeldesigners war, einer herkömmlichen Gestaltung zu entkommen!

Eine Steigerung hat dieses kubische Gestaltungsprinzip in der Winterhalter-Orgel des ehemaligen Klosters Alpirsbach erfahren (Abb. 6). Diese 2009 entstandene Orgel ist auf Luftkissen verschiebbar und kann folglich wie eine Skulptur von allen Seiten betrachtet werden. Sie ist deshalb auf allen vier Seiten gleich gestaltet: An jeder Ecke des pfeilerartigen, nach oben sich etwas erweiternden Gehäuses befindet sich ein Pfeifenfeld, dessen Pfeifen sich zur Mitte jeder Seite hin stark verkleinern. Dies ermöglicht eine sehr dynamisch aufsteigende Linienführung der Schleier, welche die Prospektgestaltung optisch sehr viel interessanter erscheinen läßt als die in der Gehäusegrundform ähnliche Gestaltung der Chororgel in Stuttgart, St. Eberhard. Von der funktional sinnvollen Pfeifenabstufung abgesehen gilt aber auch für die Alpirsbacher Orgel, daß das Äußere keine Rückschlüsse auf das Innere der Orgel zuläßt, Form und Funktion also streng getrennt sind: Diese Orgel soll äußerlich gewissermaßen keine Orgel, sondern eine Skulptur, eine Stele mit Pfeifen sein.



Abb. 6: Alpirsbach, eh. Klosterkirche, Orgel von Claudius Winterhalter 2009. Foto: Tournachon/Wikimedia Commons. Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Orgue-alpirsbach.jpg

Mit dieser Feststellung sind wir beim zentralen Problem des neuen Orgeldesigns unserer Zeit angelangt: Während es im 20. Jahrhundert im Kern darum ging, wie man die Orgel ästhetisch ansprechend als Orgel mit ihren funktional bestimmten Strukturen präsentieren kann, so geht es heute letztlich darum, wie man der Orgel ein völlig anderes Aussehen geben kann als durch ihre Konstruktion eigentlich vorgegeben ist: In Köln, St. Peter wird die Orgel als Quadrat inszeniert, in Stuttgart, St. Fidelis als Kreisfläche, in Alpirsbach als Stele. Ein weiteres Paradebeispiel für eine solche bewußte Umformung und Verfremdung des äußeren Anblicks ist die Rensch-Orgel von 2011 in der Petruskirche Mannheim-Wallstadt: http://www.renschorgelbau.com/wp-content/uploads/2016/03/w2480x700.jpg. Dieser Orgelprospekt soll einen Fischschwarm (gebildet von den Prospektpfeifen) in einem Netz darstellen; überdies bilden die Labienverläufe das altchristliche Christussymbol in Fischform. Über die funktionale Innenstruktur verrät das Äußere dieser Orgel natürlich nichts. Insbesondere ist die Anordnung der Prospektpfeifen weit entfernt von einer funktional sinnvollen Anordnung.

¹ M. Kares: Ein klingender Fischschwarm - Die neue Rensch-Orgel der Petruskirche in Mannheim-Wallstadt. Ars Organi 60, 2012, H. 4, S. 225-228.

Natürlich sind nicht alle neueren Prospekte darauf angelegt, die Orgel als etwas anderes erscheinen zu lassen als sie eigentlich ist. Doch bei der großen Mehrzahl der neuen Orgelprospekte ist eine bewußte Verschleierung der inneren Struktur und Konstruktion zu beobachten: Der neue Grundsatz ist eben »form doesn't follow function«. Ein beinahe beliebig herausgegriffenes Beispiel ist die neue Rieger-Orgel des Regensburger Doms aus dem Jahr 2009 (Abb. 7). Ihr Prospekt erscheint dem Betrachter als ein mit Pfeifen gepanzertes Schild. Von dem geschlossenen Gehäuse aus massivem Eichenholz, das sich hinter der Schauseite verbirgt, sieht der Betrachter nahezu nichts. Stattdessen wird ihm der Eindruck eines gehäuselosen Freipfeifenprospekts vermittelt. Ebenso ist für den Betrachter die interne Gliederung der Orgel in fünf Etagen nicht erkennbar; sie wird dadurch verschleiert, daß manche Pfeifenfelder über zwei oder gar drei Etagen gehen. Selbst die natürliche Unterteilung der Orgel in den Unterbau unter dem Spielschrank und den Oberbau über dem Spielschrank ist kaum zu sehen, weil die größten Pfeifen des Unterbaus auch diese Grenze überlappen.



Abb. 7: Regensburg, Dom, Orgel von Rieger 2009. Foto: Bastian Fuchs; Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Die Regensburger Domorgel.jpg

Eine Verschleierung der inneren Struktur im wörtlichen Sinne zeigt die Orgel von St. Johann Baptist in München-Haidhausen, die von Hartwig Späth 2005 erbaut wurde (Abb. 8). Dem offen, ohne Gehäuse aufgestellten Orgelgerüst mit den Laden und Pfeifen ist ein quadratisches Gitter vorgeblendet, das aus scheinbar in der Luft schwebenden Pfeifen mit zylindrischem »Fuß« besteht. Die Labien der Pfeifen gliedern das Quadrat des Gitters durch eine horizontale Linie. Es handelt sich um klingende Pfeifen des Pedal-Principals 16', die durch Überlängen auf eine konstante Länge von ca. 8 Metern gebracht wurden. Da der Abstand von Pfeifenmitte zu Pfeifenmitte konstant ist, lassen die schmalen Pfeifen in der Mitte große Zwischenräume, durch welche die Laden durchscheinen.

An diesem Beispiel läßt sich sehr gut ablesen, was Ursache und Ziel des neuen Orgeldesigns der letzten Jahre ist. Diese Orgel ist ja im Grunde ganz nahe bei den eingangs erwähnten offenen, prospektlosen Klais-Orgeln ab 1925. Nur das vorgeblendete, aber transparente Pfeifengitter, das krass dem Prinzip »form follows function« widerspricht, unterscheidet sie grundsätzlich von den damaligen Orgeln. Da es transparent ist, hätte man es im Grunde weglassen können - aber der dann entstehende Anblick wäre eine Wiederholung des Gitters ist also einzig und allein,



früherer Entwürfe gewesen. Das Ziel

Abb. 8: München-Haidhausen, St. Johann Baptist, Orgel von Freiburger Orgelbau (Hartdes Gitters ist also einzig und allein, wig Späth) 2005. Foto: Mtag/Wikimedia Commons, Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Muenchen St Johann Baptist.jpg

dem alten, offenen Design eine neue, originelle Note abzugewinnen.

Im Kern geht es also bei der Ablösung des alten Prinzips »form follows function« durch dessen Gegenteil »form doesn't follow function« allein um einen Weg, auf dem man zu neuen, originellen Orgeldesigns gelangt, die keine Wiederholung altbekannter Konzepte sind. Anders ausgedrückt: Den Designern sind die Ideen ausgegangen, wie man auf dem herkömmlichen Weg zu neuen Gestaltungen gelangt. Also gehen sie nun in die entgegengesetzte Richtung und suchen auf diesem Wege nach neuen Gestaltungen.

Dagegen wäre im Grunde nichts einzuwenden, würden sie sich nicht mit derart erbärmlich primitiven Gestaltungen begnügen, deren einzige Qualität »neu« ist! Warum, um alles in der Welt, muß dieses Pfeifengitter in Haidhausen eine derart einfallslose quadratische Form haben, die in keiner Weise mit dem neugotischen Raum korrespondiert?? Warum muß die Orgelfront in Köln, St. Peter so fürchterlich banal quadratisch sein und die filigranen Überreste der spätgotischen Kirche vergewaltigen?? Warum mußte die gotische %C3%BCneburg Johannis AnsichtSW.jpg

Johanniskirche in Lüneburg verunziert werden durch einen ornamentlosen, silbrig gestreiften Orgelkubus im Chor (Abb. 9), der in diese Architektur voller eleganter Bögen und reich geschwungener Ornamentik paßt wie die sprichwörtliche »Faust aufs Auge«? Warum wurde 2013 in der Klosterkirche Loccum eine sterbenslangweilig aussehende, rechteckige Pfeifenkiste (Abb. 10) aufgestellt? Daß man auch mit dem Grundsatz »form doesn't follow function« zu ansprechenden Gestaltungen gelangen kann, beweisen die Beispiele in Stuttgart, St. Fidelis und Alpirsbach. Doch setzt eine ansprechende Wirkung eine gewisse Mindestkomplexität des Entwurfs pen erklärt!



Abb. 9: Lüneburg, St. Johannis, Chororgel von Kuhn 2010. Foto: Jochen Stüber, Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:L



voraus, die den Betrachter nicht zum Dep- Abb. 10: Loccum, Klosterkirche, Orgel von Seifert 2013. Foto: Misburg3014/Wikimedia Commons, Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kloster-Loccum - Kirche - Orgel.JPG

Immerhin kann der Betrachter sich ästhetischen Zumutungen entziehen, in dem er einfach nicht hinguckt. Ernsthafter sind die Konsequenzen für die Orgelbaufirma und ihr Designer: Nicht nur leidet ihr Ruf unter einer mißratenen Gestaltung, sie werden auch in vielen Fällen erleben müssen, wie jahrzehntelang über ihr Werk gelästert wird und dieses nach ca. 30 Jahren schließlich erbarmungslos entfernt wird – die Höchststrafe für Orgelbauer und Orgeldesigner! Hoffen wir daher, daß die Zahl der »Griffe in's Klo«, die den Orgeldesignern auf ihrem neuen Weg unterlaufen, sich reduziert mit wachsender Erfahrung.